

An der Maske versteht der psychologisierende und zugleich theatralische Europäer dies Gefühl am ehesten. Der Mensch verwandelt sich immer etwas, jedoch bleibt er bemüht, eine gewisse Kontinuität, die Identität zu wahren. Gerade der Europäer bildete dies Gefühl zu einem fast hypertrophen Kult; der Neger, der weniger vom subjektiven Ich befangen ist und die objektiven Gewalten ehrt, muß, soll er sich neben ihnen behaupten, sich in sie verwandeln, gerade, wenn er sie am gesteigertsten feiert. Mit der Verwandlung stellt er das Gleichgewicht zur vernichtenden Adoration auf; er betet dem Gott, er tanzt dem Stamm ekstatisch und er selbst verwandelt sich durch die Maske in den Stamm und den Gott; diese Verwandlung gibt ihm das mächtigste Begreifen des Objektiven; er inkarniert dies in sich, und er selbst ist dies Objektive, worin alles einzelne zernichtet.

Darum: die Maske hat nur Sinn, wenn sie unmenschlich, unpersönlich ist; das heißt konstruktiv, frei von der Erfahrung des Individuums; möglich, daß er die Maske als Gottheit ehrt, wenn er sie nicht trägt.

Die Maske möchte ich die fixierte Ekstase nennen, vielleicht auch das immer bereite Mittel, ungeheuer zur Ekstase zu stimulieren, indem das Gesicht der adorierten Gewalt oder des Tiers fixiert da ist.

Es mag etwas überraschen, daß oft gerade religiös orientierte Künste sich an die Gestalt des Menschen klammern. Dies erscheint mir nahezuliegen, da die mythische Existenz unabhängig von der Gestalt bereits Übereinkunft ist. Der Gott ist schon erfunden und unvernichtbar seiend, wie er sich auch weise. Diesem formal so entschiedenen Kunstgefühl widerspräche es fast, an dinglichen Inhalten sich zu erschöpfen und nicht alle Kräfte der Form — dem Dasein des Gottes — adorierend zu widmen. Denn nur die Kunstform entspricht dem Sein der Götter. Vielleicht will der Adorant den Gott an den Menschen ketten, wenn er ihn als solchen darstellt, und ihn so in seiner Frömmigkeit verzaubert; denn keiner ist so Egoist, wie der Beter, der zwar alles dem Gott gibt, aber ihn ungewußt zum Menschen macht.

Hier ist auch der eigentümlich starre Ausdruck, der auf den Gesichtern geformt ist, zu erläutern. Diese Starrheit heißt nichts anderes als letzte Intensität des Ausdrucks, befreit von jedem psychologischen Entstehen; zugleich ermöglicht sie vor allem eine geklärte Struktur.